

Thomas Berger

IM BODENLOSEN

Sie war gestorben, ohne dass er darauf vorbereitet gewesen wäre. Mitten in der Nacht hatte eine gänzlich fremde Macht, der Menschen keinen Widerpart zu bieten vermögen, sie ihm entrissen.

Er hatte noch tags zuvor mehrmals mit ihr fernmündlich gesprochen, wobei sie trotz ihres hohen Alters so vital und schlagfertig wie in all den Jahren ihrer Freundschaft gewesen war. Sie hatten sich, wie unzählige Male, über Arbeiten am Elektronenrechner ausgetauscht. Er schrieb gerade an einem neuem Buch und hatte wieder einmal Fragen zur Handhabung seines Gerätes gehabt.

Obwohl er viel jünger als sie war, hatte sie ihn vor längerer Zeit in die Geheimnisse der Datenverarbeitung, mit denen sie sich selber erst recht spät in ihrem Leben vertraut gemacht hatte, eingeweiht – sie war die Meisterin, er ihr Schüler. Auch wenn er allmählich manches beherrschte, was sie ihn gelehrt hatte, würde er dennoch immer auf sie angewiesen sein. Das wusste er.

Gewiss hätte er auch andere Personen um Rat fragen können, aber die Unterstützung, die er erfuhr, war eingebettet in ein besonderes Vertrauensverhältnis. Er konnte jederzeit unangemeldet zu ihr kommen, und wenn er sie um etwas bat, ließ sie alles stehen und liegen, um ihm umgehend zu helfen. Ihre Fürsorge, in der er sich geborgen fühlte, beschränkte sich keineswegs auf die äußere Gestaltung seiner Texte. Sie nahm vielmehr regen Anteil an allem, was er verfasste, und gab manch inhaltlichen Rat. Darüber hinaus schätzte er ihr offenes Wort auch in anderen Bereichen seines Lebens. Niemand, da war er sich sicher, konnte sie jemals ersetzen.

Nun aber war das, wovor er sich manchmal gefürchtet hatte, eingetreten. Er fühlte eine entsetzliche Leere, gegen die er sich heftig wehrte. Es musste doch möglich sein, dachte er immer wieder, das Schreckliche aufzuheben, zu besiegen. Doch jedesmal, wenn er sich in diesen Gedanken flüchtete, musste er schmerzlich erfahren, wie er in Ohnmacht sank.

Erwachte er aus solchen Momenten der Schwäche und Hilflosigkeit, überfielen ihn beklemmende Fragen: Was sollte er ohne sie tun, wäre er überhaupt noch in der Lage, zu schreiben, würde er mit der Wucht des Schlages, der ihn getroffen hatte, weiterleben können?



Es hatte ihn stets beeindruckt, mit welchem zähem Lebenswillen sie begabt war, wie breit ihre Interessen gestreut waren und wie klug sie ihren Alltag meisterte. All dies war in einen jähen Abgrund gestürzt, der niemals auszuloten wäre und der ihn nun selbst mit magischer Kraft anzog. Schauer ergriff ihn.

Die Tränen waren noch auf seinen Wangen, als die Morgensonne durch das Fenster schien. Benommen, aber glücklich griff er zum Telefonhörer.